

Audwin und die Hatz nach dem Schatz

– Erster Teil –

Emil war gerade in der Bibliothek in der Stadt, um sich ein Buch auszuleihen. Es war das Buch *Die Lehre des Lehrers Brüggner*, das sich alle Kinder in seiner Klasse für ein Theaterprojekt besorgen sollten. Die Geschichte darin wollte die Klasse zu dem großen Fest zum Schuljubiläum im nächsten Jahr aufführen. Sie handelte von einem Lehrer, der mehr von den Kindern in seiner Klasse gelernt hatte, als sie von ihm, weil sie ihn in die Geheimnisse des Telesinnierens eingeweiht hatten. Schließlich waren am Ende alle schlauer und auch froh darüber, weil dadurch die Unterrichtsstunden viel interessanter wurden. Dieses Telesinnieren und zu erfahren, wie das wohl gehen könnte, fand Emil schon sehr spannend, auch wenn er sich eigentlich nicht so sehr für Bücher interessierte.

Das Buch, in dem es um dieses Telesinnieren gehen sollte, hatte Emil nun also ausgeliehen. Schon als es ihm die Bibliothekarin über den Tresen reichte, fiel ihm das Bild darauf auf: Es zeigte eine Schule von weit oben in der Luft, bei der man in ein Klassenzimmer schauen konnte. In diesem Raum waren aber keine Kinder, sondern nur ein Lehrer zu sehen, der offenbar etwas an der Tafel erklärte. Emil wollte gleich einmal in das Buch hineinsehen. Kurzentschlossen setzte er sich im Innenhof des Bibliotheksgebäudes auf eine Treppe, die direkt an dem Ufer eines vorbeifließenden Flusses¹ lag, und fing an, darin zu blättern.

„Was ist nur mit dem Telesinnieren gemeint?“, fragte sich Emil, und „Kann ich das lernen?“. In der Schule hatten sie darüber gesprochen, dass die Kinder in der Klasse in dem Buch dieses Telesinnieren nutzten, um in den Klassenraum zu kommen oder auch um daraus zu verschwinden. Am Ende wusste ihr Lehrer nicht mehr, wer wirklich da war und wer nicht, und konnte dennoch allen den

¹ Regnitz

Unterrichtsstoff so vermitteln, dass sie ihn direkt verstehen und förmlich begreifen, sehen, hören und manchmal auch riechen konnten. Emil konnte sich das gut vorstellen und wollte das auch gern selbst einmal probieren. „Das wäre mega spannend“, dachte er, und „wenn ich das könnte, dann würde ich jetzt zu einer Expedition in die *Son Doong Höhle* telesinnieren“. Von dieser Höhle hatte er kürzlich gehört und dass es dort sogar Tiere geben soll, die noch nie zuvor von einem Menschen gesehen wurden. Emil erinnerte sich, dass er kürzlich auch etwas von dem Apparieren gelesen hatte und dass dieses wohl dem Telesinnieren ähnlich sein musste. Am liebsten hätte er gleich noch einmal nachgeschaut, wie das ging, denn er hatte es sich in seinem geheimen Büchlein, das er seine *Wunderwörter* nannte, aufgeschrieben.

Leider ging das aber nun nicht mehr, denn Emil hatte seine Wunderwörter vor einigen Tagen verloren, worüber er immer noch sehr traurig war. Gleich nachdem er dies bemerkt hatte, lief er alle Orte noch einmal ab, an denen er zuvor gewesen war. Zu seinem Unglück konnte er sie nicht wiederfinden. Dieses Büchlein hatte ihm sein Großvater vor einiger Zeit geschenkt. Es war ein bisschen größer als eine Streichholzschachtel und in einem blauen Einband mit silberfarbenen Sternen eingefasst. Mit seinem Opa hatte er darin einige Tricks aufgeschrieben, zum Beispiel wie man Münzen schwimmen lassen kann oder wie man unsichtbare Tinte mischt. Seit diesem Tag trug Emil das Büchlein immer in seiner Hosentasche und notierte sich darin alles, was er sehr spannend, nützlich oder auch wundersam fand. Auch ein paar besondere Wörter hatte er darin aufgeschrieben, wie zum Beispiel das Wort Apparieren, weil er einmal herausfinden wollte, wie das geht, um es eines Tages auch selbst einmal auszuprobieren. Nun fragte er sich, ob das Apparieren wohl so funktionieren könnte wie das Telesinnieren. Gern hätte er das jetzt noch einmal in seinem Büchlein nachgelesen und auch das Telesinnieren aufgeschrieben, was nun leider nicht mehr möglich war. Und so vermisste er in diesem Augenblick seine Wunderwörter wieder sehr.



Während Emil noch an sein verlorenes Büchlein dachte, ließ er seinen Blick über das Wasser schweifen, das vor ihm vorüber floss. Er folgte mit seinem Blick den Wellen, bis sie, dicht neben ihm, an die Säulen schlugen, auf denen das Haus neben der Treppe im Wasser stand.

Plötzlich bemerkte er an der Wasseroberfläche zwischen diesen Säulen einen Gegenstand, der manchmal kurz aus dem Wasser herausragte. Es schien eine Kiste zu sein. „Was ist denn das?“ murmelte Emil. Neugierig sprang er auf und ging die Stufen hinab bis direkt an das Wasser, um sich den Fund genauer anzusehen. Und tatsächlich – er sah eine Truhe. Sie war dunkelrot und von zwei schwarzen Bändern – wahrscheinlich aus Metall – umspannt. Ganz erstaunt über diese Entdeckung, beugte sich Emil weit über das Wasser und versuchte, sie mit der Hand zu fassen. Er kam jedoch nicht heran. Er ergriff einen Stock, der zufällig auf den Stufen lag, und versuchte damit, das Fundstück heranzuziehen. Doch dieses bewegte sich nicht von der Stelle und es fühlte sich gerade so an, als würde es festhängen. Als er noch einmal mit seiner ganzen Kraft mit dem Stock daran zog, platschte und spritzte es plötzlich gewaltig und eine riesige Welle schwappte auf ihn zu, an die Stufen und über seine Schuhe, die ganz nass wurden. Erschrocken fiel er rücklings auf die Treppe, ließ den Stock los und starrte auf die Kiste „War da gerade für einen sehr kurzen Moment ein Tier mit einem breiten Maul aufgetaucht? War das vielleicht ein Krokodil?“ fragte sich Emil und rieb sich die Augen.

Dann bemerkte er, wie eine sehr kleine Person aus dem Wasser auf die Kiste sprang und ihn ansah. „Huch, Entschuldigung, das war nicht meine Absicht!“ rief sie ihm zu. Emil, der noch vor Schreck zitterte, staunte sehr und musterte das Persönchen von oben bis unten. Es war von zwergenhafter Gestalt und lächelte ihn freundlich an, wobei eine Zahnlücke sichtbar wurde und seine Stupsnase nach oben wippte. Auf dem Kopf trug es eine blaue Kappe, unter der sein struppiges Haar hervorlugte. Mit großen blauen Augen sah es Emil prüfend an und stellte sich sehr förmlich vor: „Ich grüße dich! Man nennt mich

Audwin, aus dem Volke der *Zwünsche*. Wer bist du, Knäblein, und wie kommt es, dass du auf den Stufen liegst? Ist das dein Begehr oder widerfuhr dir etwas?“ fragte er Emil. Dieser antwortete zögerlich: „Ich bin Emil. Ich habe hier in einem Buch gelesen. Und dann, dann habe ich diese Kiste entdeckt und wollte sie aus dem Wasser ziehen. Dabei gab es einen großen Platsch und ich bin vor Schreck hintenüber gefallen.“

Audwin hörte ihm zu, nickte und antwortete etwas barsch: „So so. Und was wolltest du mit dieser Kiste?“. Emil hob schüchtern die Schultern. „Diese Truhe gehört mir“, stellte Audwin klar. „Nicht wenig Unbill musst ich heut schon ertragen, um meinem Kästchen wieder näher zu kommen. Nun will ich es endlich an seinen rechtmäßigen Ort zurückbringen: in mein Archiv.“ „Was ist das denn für eine Kiste? Und was denn für Unbilder?“ fragte Emil neugierig, der das Wort „Unbill“ nicht kannte. Audwin sah ihn erneut prüfend an und antwortete schließlich: „Es verhält sich so... Eigentlich... Ich schwinge nicht gern große Worte darüber. Aber, ähm...“, er zögerte etwas mit seiner Antwort, „vielleicht kannst du mir ja helfen und ich erzähle dir dafür, welch Geheimnis meine Truhe birgt?“. „Ja, wie kann ich dir denn helfen?“ fragte Emil, der sich schon wieder ein bisschen von seinem Schreck erholt hatte und auf den Stufen näher an das Wasser rückte. Audwin überlegte kurz, zog an einem Seil ein Floß hinter einer der Säulen hervor und antwortete: „Nun wohl, du könntest vielleicht die Truhe mit deinem Stock abstützen und festhalten, damit ich mein Floß darunter schieben kann. Leider ist mir das bis jetzt allein nicht gelungen.“ „Klar, das mache ich“ antwortete Emil ohne zu zögern, denn er war ja auch sehr neugierig und wollte gern erfahren, was es mit der Truhe auf sich hat. Er stand auf, ergriff den Stock wieder und drückte damit auf die Truhe, dass sie nicht entweichen konnte. Audwin tauchte unterdessen ab, schob sein Floß unter die Truhe und ließ es langsam aufsteigen, bis beides an der Wasseroberfläche zu sehen war. Dann tauchte Audwin wieder auf und rief begeistert: „Hab innigsten Dank, gutes Kind! Deine Hilfe war, was ein

verzweifelter Zwunsch brauchte.“ Dann kicherte er, was sich ein bisschen wie das Gurren einer heiseren Taube anhörte. Emil musste darüber lachen und setzte sich wieder auf die Stufen: „Und was hat es denn nun mit deiner Truhe auf sich?“ fragte er Audwin. Dieser setzte sich auf die Truhe, die durch die Wellen leicht schaukelte, und begann zu erzählen:

„Heute Morgen, als die Sonne auf halbem Wege zum **Zenit** war, habe ich, zufällig unweit von hier ein lautes Gespräch vor meinem Fenster gehört. Mein Fenster ist jenes dort drüben in dem Haus, ganz unten, nah über dem Wasser.“ Audwin deutete mit seiner Hand auf ein Haus, das ein kleines Stückchen flussaufwärts, auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses², direkt neben einer Brücke³ am Wasser stand. „Siehst du das kleine Fenster in der Mauer über dem Wasser?“, Emil nickte. ...

Wie die Geschichte weitergeht, erfährst du an Station 2 in der LitSpatz-App:



<https://studien.bildungsforschung.uni-bamberg.de/litspatz/anmeldeportal>

Dort findest du auch Erklärungen zu den eingerahmten **Wörtern**.

² Regnitz

³ ‚Untere Brücke‘